

Die Museen sind geschlossen, doch **München** bietet viel unter freiem Himmel: **Kunstspaziergang 5**



Mauro Stacciolis riesiger Ring von 1996 muss schon mal als Radstellplatz herhalten, und die Tauben machen es sich leider auch gemütlich.



Joseph Wackerles Neptun von 1937 erinnert ganz bewusst an Michelangelos David. Ob das eine so gute Idee war, darf man bezweifeln.



Von Karl Knappe stammt der zum Abstrakten tendierende Engel mit der Weltkugel, der auf der Westseite der Maxburg überm Durchgang thront.

# Rund um den Ring

*Vor lauter Menschen übersieht man in der Altstadt oft genug die Architektur und mehr noch die Kunst. Höchste Zeit, die Einkaufstour zwischen Hauptbahnhof, Stachus und Maxburg ab und an zu unterbrechen*

Mauro Stacciolis rostroter Ring ist so schön schief wie der Turm von Pisa, und man fragt sich ganz unwillkürlich, ob das 14 Tonnen schwere Rund nicht irgendwann kippen könnte. Doch es steht seit bald 25 Jahren fest verankert in der Erde und muss einiges erdulden. Schwärme von Tauben sonnen und erleichtern sich, aber der nächste Regen kommt bestimmt, und aus der Ferne, vom Hauptbahnhof herkommend, macht das Kunstwerk immer noch einiges her.

Um zum Lenbachplatz zu gelangen, geht man entlang der Eisenstraße durch den Alten Botanischen Garten, der 1812 von Ludwig von Sckell angelegt wurde. Man kann hier Münch-

ner Geschichte Revue passieren lassen, leider nicht immer die angenehmste: Der imposante Glaspalast, der als Ausstellungsbau diente, brannte 1931 vollständig nieder und mit ihm mehr als 3000 Gemälde von teils herausragenden Künstlern.

In der NS-Zeit wurde der Park dann nach Plänen von Paul Ludwig Troost, dem Architekten des ehemaligen „Haus der Deutschen Kunst“ umgestaltet. Der etwas plumpe Brunnenchef Neptun zeugt vom Zeitgeschmack, und Joseph Wackerle hatte auch noch den etwas großwahnwinnigen Wunsch, Michelangelo mit dem nachzueifern. Der Mann war freilich nicht ohne Talent, mit nur 26 Jahren wurde Wackerle 1906 künstlerischer Leiter der Porzellanmanufaktur Nymphenburg.

Das frühklassizistische Eingangportal des Portugiesen Joseph Emanuel von Herigoyen hat übrigens als einziges Bauwerk des Gartens sämtliche Kriege überdauert. Wahrscheinlich liegt's an den vier stattlichen dorischen Säulen.

Adolf von Hildebrands Opus magnum wäre nun der nächste

Höhepunkt, doch der Wittelsbacher Brunnen hat bereits den Wintermantel umgelegt. Deshalb geht es direkt zur Neuen Maxburg, die – man kann gar nicht genug schwärmen – zum Besten der Fünfzigerjahre-Architektur zählt. Und nicht nur in der Landeshauptstadt.

Dass die Architekten Sep Ruf und Theo Pabst 1954 überhaupt loslegen konnte, ist ein kleines Wunder, denn zwischen den Traditionalisten, die die im Krieg zerstörte Alte Herzog-Max-Burg rekonstruieren wollten, und den „Modernen“ gab es heftige Auseinandersetzungen. Fairerweise muss man sagen, dass Münchens Attraktivität nicht zuletzt am historischen Zentrum hängt. Doch die Mischung macht's, und Rufs elegant leichtfüßiger Komplex aus verschiedenen hohen Baukörpern, einer durchaus strengen Rasterung, den offenen Treppestrukturen und dem vorgelegerten Pavillon ist ein echter Wurf. Zumal der Renaissance-Turm, das einzige Relikt der alten Wittelsbacher Stadtresidenz fabelhaft integriert ist.

Im Innenhof kann man die Hektik des Altstadtrings hinter sich lassen und Josef Hensel-

manns Mosesbrunnen – momentan ohne Wasser – gut inspizieren. Auch draußen regiert die Ästhetik der Zeit: in Mosaiken von Blasius Spreng und Wilhelm Braun und einem zum Abstrakten tendierenden Engelsrelief von Karl Knappe. 60 Jahre früher hat der Matthias Gasteiger das Brunnenbüberl geschaffen, das in der Fußgängerzone von einem Faun 365 Tage im Jahr nass gespritzt wird – selbst bei Minusgraden.

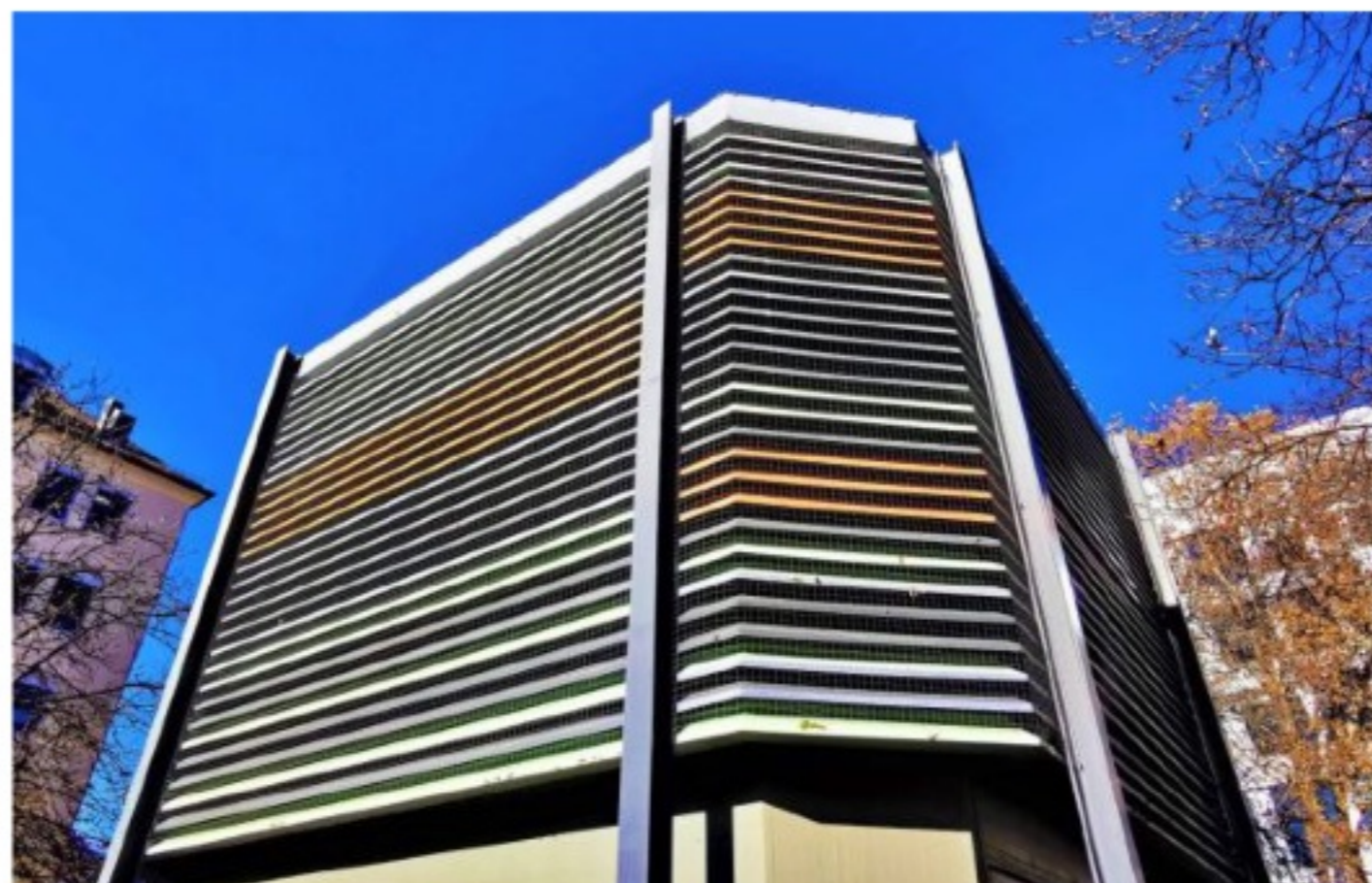
Geschützt sitzt an der Herzogspitalstraße 24 der „Große weibliche Torso“ von Lothar Fischer, dem nicht ganz so wilden Mitglied der Gruppe Spur. Und wer einfach nur in Farben und Streifen schwelgen mag, blickt vis-à-vis auf Günter Fruhtrunks schlichtschöne Ummantelung eines U-Bahn-schachts von 1971. Der skrupulöse Künstler, der die millionenfach verbreitete Aldi-Nord-Tüte entwarf, litt an schweren Kriegsverletzungen und war hoch depressiv. Die kraftvollen Streifenbilder erzählen nichts davon. Wie auch? Und seine Fassade passt gut zum Geist der Olympischen Spiele, mit denen in München eine neue Sonne aufging. **Christa Sigg**



Im Innenhof der Neuen Maxburg steht der haushohe Moses-Brunnen, den der Bildhauer Josef Henselmann Mitte der Fünfzigerjahre geschaffen hat.



Lothar Fischers „Großer sitzender weiblicher Torso“ von 1978 sonnt sich an der Herzogspitalstraße 24.



Was für eine schöne Fassade für den wenig attraktiven Entlüftungsschacht einer U-Bahn. Günter Fruhtrunk hat damit seine farbintensiven Streifen in den öffentlichen Raum verfrachtet und 1971 einen imposanten Hingucker an der Herzog-Wilhelm-, Ecke Herzogspitalstraße geschaffen. Fotos (8): Christa Sigg



An der Neuhauser Straße 20 wird das Brunnenbüberl auch im Winter vom Faun nass gespritzt.



Graf Montgelas, der Staatsreformer, steht auf dem Promenadeplatz. Katrin Sander hat ihn aus einem Aluminiumblock gefräst.